



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Idel, Hans: Das rauchfreie Pulver

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reichseinkommensteuer ist eine Utopie gerade so wie die Aufhebung des Identitätsnachweises und, wie diese, unmöglich. Wenn unserm Vorschlage nicht beigetreten wird, so bleibt die wohlhabende Bevölkerung des Reiches auch bei den Getreidezöllen wie bei allen indirekten Steuern bevorzugt, die Reichen essen billigeres Brot als die Armen.



Das rauchfreie Pulver



Es ist etwa ein Jahr her, daß allgemein bekannt wurde, daß die französische Heeresleitung ein neues Geschosstreibmittel an Stelle des alten ehrwürdigen Schießpulvers nicht nur grundsätzlich angenommen, sondern auch eine ganze Kriegsausrüstung davon schon in den Zeughäusern aufgespeichert habe. Die merkwürdige Geheimthuerei mit dem neuen Pulver, die so weit ging, daß sogar von allen größeren Versuchen betreffs der Gebrauchsfähigkeit desselben Abstand genommen wurde, wurde von den französischen Blättern mit der Besorgnis erklärt, die große Erfindung an die Deutschen zu verraten oder ihnen Aufklärung über die voraussichtlichen Folgen der neuen Erscheinung zu geben. Im auffallendem Widerspruch damit berichteten dieselben Zeitungen uns aber auch über die Eigenschaften des *poudre B*, das den Anfangsbuchstaben des Namens *Bou langer* trägt, obgleich es von dem Ingenieur *Vielle* erfunden ist. So sagte *l'Avenir militaire*: Elle (la nouvelle poudre) ne donne qu'une très légère vapeur, bleuâtre invisible à une distance un peu grande, et le bruit de sa détonation est également affaibli. Aus dieser Erklärung zog man nun allgemein den Schluß, das neue Pulver sei annähernd rauch- und knallfrei, und man kann sagen, daß daraufhin durch die ganze Welt, nicht nur durch den militärischen Teil derselben, eine Bewegung ging. Das Volksleben hängt in dem eisernen Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht zu sehr mit allen militärischen Einrichtungen zusammen, als daß es unberührt bleiben sollte, wenn diese eine stärkere Umwälzung erfahren. Daher konnten sich nur wenige Tagesblätter von der Erörterung der Folgen der Einführung des rauchfreien Pulvers ausschließen. Allgemein beurteilte man sie für sehr einflußreich und hielt sie für um so furchtbarer, als genaueres über die wirklich vorhandenen Eigenschaften des neuen Pulvers eigentlich nicht zu erfahren war; die Unheimlichkeit, das heimtückische Wesen, die in Zukunft dem männermordenden Kampfe

eigen sein sollten, spielten eine große Rolle in allen Betrachtungen. Man wird auch nicht in Abrede stellen können, daß diese Eigenschaften dem Kriege zugefallen wären, wenn das Pulver künftighin thatsächlich ohne Rauch und ohne Knall arbeitete. Da brachten die genauern Nachrichten von der Zusammensetzung des Vieilleschen Pulvers in Verbindung mit den bei Gelegenheit der diesjährigen Kaisermanöver angestellten Versuchen unsers rauchfreien Pulvers, durch die wir die Franzosen, wie l'Avenir erboht meint, in praktischer Erfahrung um mindestens ein Jahr geschlagen haben, größere Klarheit. Sie war gleichbedeutend mit einer wahren Erleichterung der geängstigten Gemüther.

Zunächst behielten die Gelehrten doch Recht mit ihrer Behauptung, daß der Schuß der Feuerwaffe immer knallen würde: das neue Pulver knallt bei uns und in Frankreich gerade so wie das alte. Bekanntlich entsteht der Knall nicht etwa durch die plötzliche Ausdehnung der Pulvergase, sondern durch das gewaltsame Eintreten der atmosphärischen Luft in den luftleeren Raum im Rohre hinter dem fortgeschleuderten Geschos. Es ist deshalb nicht abzusehen, wie er durch eine besondre Zusammensetzung des Pulvers beseitigt werden könnte. Diese bekannte Thatsache hatte man über den Prahlereien der Franzosen völlig vergessen.

Die Raucherscheinung des neuen Pulvers ist nun allerdings sehr gering; sie ist so schwach, daß sie geradezu als nicht vorhanden anzusehen sein wird. Dieser Umstand muß Veränderungen in der Kriegsführung hervorrufen, sie werden aber nicht annähernd so groß sein, als bei gleichzeitiger Knall- und Rauchfreiheit.

Die Unheimlichkeit, die man für die bevorstehenden Kämpfe prophezeite, wird sich nicht einstellen. Wo die Büchsen munter knallen, ist nicht viel Raum für sie. Im übrigen haben wir in der taktischen Kriegsführung auch bisher niemals auf den Rauch spekulirt, dazu ist er ein viel zu flüchtiges Ding. Jeder stärkere Windstoß hätte alle hierhin zielenden Berechnungen leicht über den Haufen werfen können. Die Truppe ließ im Gegenteil den Pulverdampf theoretisch ganz unbeachtet, obgleich er sich ihr in der Praxis oft genug deutlich bemerkbar machte; sie kann also auch nicht so übermäßig durch seinen Wegfall beeinflusst werden. Selbst wenn man aber in dieser Beziehung anderer Ansicht ist, wird man doch zugeben müssen, daß die einzelnen Folgen der Rauchfreiheit an sich nicht allzu schwer wiegen. Gehen wir sie einmal kurz durch.

Der Dampf des Schusses fällt in Zukunft weg. Also, werden die in die Geheimnisse der Schießkunst eingeweihten sagen, kann man von nun an besser zielen, die Wirkung des Schusses genauer beobachten, sich darnach corrigiren, endlich besser schießen als früher. Zugestanden. Der Jäger, der auf der Gühnerjagd eine „Doublette“ machen will oder bei der Treibjad in dichtem Bestand auf enger Schneise steht, wird durch das rauchfreie Pulver große

Vorteile haben. Eben solchen Gewinn muß man dem militärischen Schützen bei den Friedensübungen zugestehen. Im Kriege aber liegt die Sache etwas anders. Da war und ist der Rauch nur ein Nebenumstand unter allen denen, die das mangelhafte Schießen veranlassen. Viel wichtiger als er ist beispielsweise auf den nahen wirksamen Schußentfernungen die Aufregung der Leute, auf den weitem die Unsicherheit der Ziele. Beides ist durch die Rauchfreiheit nicht beseitigt, im Gegenteil.

Die Unruhe der Mannschaften, hervorgerufen durch die schrecklichen Eindrücke der blutigen Vernichtungsarbeit des Todes in ihrer Nähe, durch die Anstrengungen und vieles andre wird infolge des fehlenden Pulverdampfes eher wachsen als abnehmen. Die Unsicherheit der Ziele muß in Zukunft auf Grund der fehlenden Rauchziele — ein weiterer, wohl zu beachtender Einfluß der Rauchfreiheit — zunehmen. Bisher gab die Dampferscheinung des Schusses stets wenigstens die Gegend an, wo der Gegner zu suchen sei; das fällt weg, und jeder Sachverständige weiß, wie schwer es ist, Schützen, die sich geschickt benehmen, in einigermaßen günstigem Gelände auf Entfernungen über 450 Meter auch nur zu entdecken, geschweige denn ein ordentliches Ziel bei ihnen herauszufinden. Noch krasser tritt der böse Einfluß des mangelnden Rauchziels bei dem Feuer der Artillerie zu Tage. Gerade sie, deren Eigentümlichkeit eine geregelte Feuerleitung fast immer ermöglicht, würde, nicht mehr durch den eignen Rauch an der Beobachtung gehindert, die großartigste Wirkung erzielen können, wenn nicht der Mangel eines Rauchziels auf den großen Artillerieentfernungen die Erkennung des Zieles so ungemein erschwerte.

So sehen wir also, wie ein Vorteil der Rauchfreiheit, der des bessern Schießens, durch einen ihn begleitenden Nachteil, den Wegfall des Rauchziels, beinahe ausgeglichen wird. Dabei liegt es uns aber fern, bestreiten zu wollen, daß unter gewissen Umständen die Rauchfreiheit von größtem Nutzen sein kann. Man stelle sich eine wohlausgewählte Stellung mit günstigem Vorgelände vor, wo es dem Feinde nicht möglich ist, seine Linien und Batterien zu verbergen. Da giebt das rauchfreie Pulver dem Inhaber der Stellung allerdings das Mittel, jede feindliche Annäherung schlechterdings zu verhindern, denn die Feuerpausen, die früher durch den sich vor einer derartigen Stellung lagernden Rauch oft erzwungen wurden und die der Angreifer benutzte, um vorwärts Boden zu gewinnen, sind in Zukunft nicht mehr notwendig.

Auf Grund der letzterwähnten Überlegung ist die Ansicht entstanden, daß die Verteidigung durch das rauchfreie Pulver dem Angriff bis zur Unmöglichkeit der Durchführung desselben überlegen geworden sei. Wenn dies richtig wäre, so dürfte kein verständiger Mensch künftig mehr an den Angriff denken, und da Krieg führen angreifen heißt — Verteidigung ist nur Krieg dulden —, so würde es keine Kriege mehr geben, wir wären in der goldenen Zeit des ewigen Friedens angelangt. Jeder wird wohl zugeben, daß wir so weit noch

nicht sind. Da wir gehen noch weiter, indem wir behaupten: die Verteidigung hat durch das rauchfreie Pulver keinen großen Gewinn; der Beweis dafür ist einfach der, daß infolge der neuen kleinkalibrigen Waffen der Angriff unmittelbar gegen die Front der Verteidigungsstellung schon jetzt aussichtslos war, und daß es einen Steigerungsgrad von aussichtslos nicht giebt. Aber auch noch andre, triftigere Gründe stehen uns zur Seite. Erstens hat mit der Unangreifbarkeit der Verteidigung der Angriff insofern gewonnen, als es ihm leichter ist, ohne Besorgnis vor Gegenstößen des Verteidigers gegen seine schwächeren Stellen, dort, wo er nur hinhaltend fechten will, seine ganze Kraft auf die schwachen Punkte der Verteidigung, seien sie in Front — bedecktes Gelände vor der Stellung u. s. w. —, seien sie in der Flanke, zu richten und so Erfolge durch die Übermacht oder durch die Gunst des Geländes oder durch Überraschung an einer Stelle davonzutragen. Das genügt dann, denn man darf nie vergessen, daß die Verteidigung nur siegreich ist, wenn sie überall die Oberhand gewinnt, daß der Angriff dagegen siegt, sobald er an einer einzigen Stelle durchdringt. Sodann muß der Angreifer oft Gelegenheit haben, seine vorzügliche Waffe besser auszunutzen, als der Verteidiger, da die festen Stellungen des letztern häufig eher zu erkennen sein werden, als die im Gelände verschwimmenden Linien des erstern.

Eine ganz ähnliche Wechselwirkung wie bei dem Wegfall des Rauchs in seinen Eigenschaften als Beeinträchtiger der Schußwirkung und als Rauchziel finden wir bei dem zukünftigen Verschwinden der Dampfmasken und Dampflinien. Wir sind wohl dem Leser zunächst eine Erklärung dieser technischen Ausdrücke schuldig. Man bezeichnet in der militärischen Sprache den Rauch als Maske, wenn er die Bewegungen der Truppen hinter seinem Schleier verbirgt, und versteht unter Dampflinien die Raucherscheinung bei fechtenden Abteilungen, die deren Aufstellung bezeichnen. Natürlich wird man auch hier auf den ersten Blick meinen, der Wegfall des Dampfes müsse nur Vorteile bringen. Wir werden aber gleich sehen, daß das nicht der Fall ist. Erledigen wir zunächst die Dampfmasken. Ihr Schutz mag früher bedeutend gewesen sein, in der jüngsten Vergangenheit war er es infolge der gestreckten Flugbahnen der neuesten Gewehre nicht mehr. Im Frieden sieht man wohl Verschiebungen der Truppen unmittelbar hinter der ersten Linie stattfinden, im Kriege würden sich diese einfach von selbst verbieten, denn der Rauch beschränkt zwar das Auge des Gegners, hält aber seine Geschosse nicht auf. Die Reiterei war eigentlich die einzige Waffe, die aus den Dampfmasken bis in die letzte Zeit herein noch wirkliche Vorteile zu ziehen hoffte. Sie glaubte sie zu Überraschungen, die ja eine Vorbedingung für ihr wirkungsvolles Eingreifen in das Gefecht sind, ausnützen zu können, und man wird zugeben, daß sie durch ihren Wegfall schwer geschädigt wird. Die Möglichkeit der Schlachtentthätigkeit der Kavallerie erleidet wiederum Einbuße. Vielleicht werden manche meinen:

desto besser, dann wird sie sich noch eifriger ihrem eigentlichen Gebiet, dem Aufklärungsdienst, zuwenden. Ja, wenn der sich nur nicht auch gegen das rauchfreie Pulver schwieriger gestaltete! Es ist eine ganz andre Sache auf einem Patrouillenritt, wenn man plötzlich beschossen wird, sofort an der Raucherscheinung zu merken, wo der Feind steht, als die Kugel pfeifen zu hören, ohne genau zu wissen, woher sie kommt. Das ermutigt nicht gerade zu besonders feinem Vorgehen, und anderseits erschwert der Mangel der Raucherscheinung beim Gegner die Beurteilung desselben, macht Meldungen über ihn viel schwieriger.

Wenden wir uns nun zu den Dampflinien. Wie klar und deutlich, wird der Laie sagen, muß ein Gefechtsfeld vor dem Beobachter liegen, dessen Übersichtlichkeit durch keine Rauchansammlungen gestört wird. Und gewiß, die Felder, auf denen die Kämpfe sich in Zukunft abspielen werden, werden übersichtlicher sein, aber keineswegs die Gefechtsfelder. Bisher hatte die höhere Führung für ihre Beobachtungen an den Dampflinien den hauptsächlichsten Anhalt. Die dünnen Dampfswolken des Gewehrfeuers, die dichteren Massen des Geschützrauches bezeichneten, vom Standpunkte der höhern Führer aus gesehen, ziemlich genau nicht nur die Lage bei den eignen Truppen, sondern auch beim Feinde. Es war nicht schwer, zu erkennen, wie weit sich in der Breite das Gefecht erstreckte, und oft sogar möglich, festzustellen, wo feindliche Verstärkungen eingriffen, wo solche auf der eignen Seite nötig wurden. Alles das wird künftig nicht mehr sichtbar sein, und dieser Verlust kann durch die Klarheit, womit das Auge des Feldherrn über das Feld der Schlacht streifen wird, nicht ersetzt werden. Die hierdurch hervorgerufene Gefahr der Leitungslosigkeit der Kämpfe lag ja bei den voraussichtlichen Riesenschlachten der Zukunft schon ohne die Rauchfreiheit vor. Gefechtsfronten, in denen fünf bis acht Armeekorps in erster Linie fechten, die also sehr wohl bis zwanzig Kilometer Ausdehnung haben dürften, wären auch mit den besten Ferngläsern und mit deutlicher Raucherscheinung des Feuers von einem Punkte aus nicht mehr zu beobachten. Aber die Gefahr ist jetzt einschneidender geworden, weil selbst einzelne wichtige Vorgänge auf den Schlachtfeldern nicht mehr genau mit dem Auge verfolgt werden können, und weil das Hilfsauge der hohen Führer, der Aufklärungsdienst, selten ergiebig sein dürfte.

Jrgend welcher aus der Rauchfreiheit entspringende Gewinn für die höhere Führung steht den geschilderten Nachteilen nicht gegenüber. Denn was man auch vom Durchsehen bis ins Innerste des Gegners und mit ähnlichen Schlagwörtern sagen möge, es steht fest, daß die hohe Führung im Gefecht häufig gar nichts selbst erblicken wird. Damit hört ihre Wirksamkeit dort zum großen Teile auf. An ihre Stelle muß die Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit der niedern Führer treten. Gott Lob, daß diese in unsrer Armee von jeher zur Initiative erzogen worden, daß ihnen der Grundsatz friihen Handelns ohne viel Fragen und Be-

denken unauslöschlich eingeprägt ist. Aber nicht allein die Thätigkeit der höhern Führung im Gefecht ist beeinträchtigt, auch die vor dem Gefecht, die sich auf die Bereitstellung der Streitkräfte zur Entscheidung bezieht. Je weniger vom Gegner bekannt ist, je weniger man von seinen Maßnahmen gehört hat, desto schwieriger ist sie, und vom Feinde wird vor dem Gefecht in Zukunft weniger als früher zu erfahren sein, weil der Aufklärungsdienst mühevoller und trotzdem unergiebig geworden ist. Selbstverständlich muß die höhere Führung trotzdem die Gefechtsleitung in der Hand behalten. Ausgiebige Zurückstellung von Reserven wird dazu das beste Mittel sein, damit sie dort eingesetzt werden können, wo es dem Führer nötig scheint, dem Gefecht Nachdruck zu geben. Das klingt ganz einleuchtend. Aber woran soll man erkennen, wann die richtige Zeit gekommen ist, wo der günstigste Ort zur Verwendung der Reserven sich befindet? Hier liegt noch eine große Schwierigkeit. Beobachtungsoffiziere in Zeppelinluftschiffen mögen unter günstigen Verhältnissen auch im Bewegungskrieg Vorteilhaftes leisten, vorläufig würde man sich jedoch noch nicht auf sie verlassen können. Dafür sind auf alle bedeutenden Punkte des Gefechtsfeldes besondere Organe der höhern Führung zu entsenden, aufs genaueste vertraut mit den Absichten der Letztern und ausgerüstet mit allem Nötigen, um die Verbindung mit der höhern Stelle stets aufrecht zu erhalten. Sollten besonders ausgewählte Offiziere zu diesem Zweck nicht genügen, was wahrscheinlich ist, so muß die Technik des Verkehrswesens Abhilfe schaffen, sie findet hier ein weites Feld für ihre Erfindungsgabe. Am Ende aber wird man sich darauf verlassen müssen, daß das gottbegnadete Führergenie der Zukunft den Ausweg aus diesem Labyrinth der Schwierigkeiten finden werde.

Einfacher als für die höhere Führung sind die Vorschläge zur Abwehr und zur Ausnutzung der Folgen des rauchfreien Pulvers für die Truppe. Vergewärtigen wir uns zuerst noch einmal, was wir in dieser Beziehung für die einzelne Waffengattung festgestellt haben. Infanterie und Artillerie werden eigentlich wenig durch die Rauchfreiheit beeinflusst. Die Vor- und Nachteile sind für diese Truppen derart, daß sie sich im allgemeinen gegenseitig aufheben. Wir wollen damit nicht bestreiten, daß unter gewissen günstigen Umständen die wirkliche Ausnutzung der Feuerwaffen erst jetzt bei der Rauchfreiheit möglich sein wird. Wir glauben aber nicht an das häufige Eintreten solcher günstigen Umstände, sondern meinen vielmehr, daß sie nur ganz vereinzelte Ausnahmen bilden werden.

Die Kavallerie hat schwerer unter dem neuen Pulver zu leiden als die beiden andern Truppengattungen; ihr Hauptvorteil, die Überraschung, wird ihr zum Teil genommen. Sie muß diesen Verlust einzubringen suchen, und das wirksamste Mittel dazu besteht darin, sich auf dem Schlachtfelde vor dem Augenblicke des Eingreifens möglichst unsichtbar zu machen. Da dies nun nicht auf die Weise angeht, die von französischen Fachzeitschriften ernsthaft besprochen

wurde, nämlich durch Vorhalten von Schilden oder — *incredibile dictu* — Erzeugung künstlicher Rauchwolken, so bleibt nur die sorgsamste Ausbeutung der Geländevorteile zur Erreichung dieses Zweckes übrig, die übrigens auch den beiden andern Truppengattungen nicht warm genug ans Herz gelegt werden kann. Das Benehmen unsrer Truppen im Kampfe muß künftig dem der Indianer ähnlich werden. Je mehr sie so fechten lernen, umso mehr werden sie in der Lage sein, die Vorteile der Rauchfreiheit ohne ihre Nachteile zu genießen. Daß Infanterie und Artillerie sich hierbei durch Geländebearbeitung helfen, wo sie irgend denkbar ist, ist natürlich. Indes glauben wir deshalb nicht an sehr viel ausgedehntere Anwendung der Feldbefestigungen, als bisher auf Grund der neuern Waffenverbesserungen für notwendig erachtet wurde, weil bei ihnen die Zweischneidigkeit des Einflusses der Rauchfreiheit wieder zur Geltung kommt. Wenn nämlich diese Befestigungen nicht ganz vorzüglich ausgeführt werden, so schaden sie dem glücklichen Inhaber weit mehr dadurch, daß sie seine Stellung dem Feinde infolge ihrer leichten Erkennbarkeit verraten, als daß sie ihm durch ihren Schutz nützen. Der Angreifer, der den auf dem gewachsenen Boden eingenisteten Verteidiger vielleicht kaum erkennen könnte, findet in der Crete eines aufgeworfenen Deckungswalles häufig ein ausgezeichnetes Ziel!

Aber nicht allein durch die eben besprochene Ausnutzung des Geländes, auch durch entsprechende Art der Bekleidung muß das Verschwinden unsrer Truppen im Gelände erleichtert werden. Die deutsche Armee besitzt gegenwärtig viel zu auffallende Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke. Einen roten Husaren sieht man als Glühwürmchen auf zwei Kilometer im Gelände herumstreichen, die glänzenden Beschlüge der Kopfbedeckungen blitzen im Sonnenschein auf noch größere Entfernungen hin. Da ist Abhilfe nötig.

Ferner wird in Bezug auf den Aufklärungsdienst die Reiterei ihre Mannschaften noch tüchtiger durchzubilden haben als bisher, mehr und verstärkte Erkundungstrupps (Patrouillen) aussenden und sie mit den schärfsten Ferngläsern ausrüsten müssen. Die Hauptsache wird aber sein, daß sie ihren Leuten die nötige moralische Widerstandskraft gegen die Folgen der Rauchfreiheit, die wir besprochen haben, verleiht. Und dies führt uns schließlich zu einer Folge des rauchfreien Pulvers, die wir bisher nur gestreift haben, obgleich sie von vielen für die wichtigste gehalten wird. Wir meinen den moralischen Einfluß. Die Ansichten darüber gehen vollständig auseinander, eine Entscheidung aber ist ohne die Erfahrung des Ernstkampfes unmöglich. Sicher dürfte soviel sein, daß es nicht leicht sein wird, die Leute an den Anblick der in Zukunft viel deutlicher sichtbar werdenden furchtbaren Szenen der Schlacht zu gewöhnen, aber ebenso sicher, daß bei dem Einzelnen durch die Rauchfreiheit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen gefördert wird. Jedenfalls steht fest, daß die Zukunftskämpfe sowohl hinsichtlich des Gebrauchs der kom-

plizierten Waffen, als auch des Eindrucks der riesigen Verluste zu ihrer glücklichen Durchführung Truppen von vorzüglicher Beschaffenheit verlangen.

Wir sind also auf dem richtigen Wege, wenn wir nicht nur die Zahl unsrer Streitkräfte, sondern auch die Beschaffenheit derselben zu heben bestrebt sind. Nur gute Truppen werden Großes vollbringen, mittelmäßige oder gar mangelhafte werden niemals den erforderlichen moralischen Halt haben, mögen sie auch noch so zahlreich sein.

Im übrigen behält beim rauchfreien Pulver das alte Sprichwort Recht: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Berlin

Hans Jdel



Der Kronprinz Friedrich Wilhelm

Ein Bild von Freundeshand



Charakterbilder, von Freunden der Originale dargeboten, pflegen einerseits einem günstigen Vorurteil, anderseits aber auch einem gewissen Bedenken zu begegnen, zumal wenn der Gegenstand des Gemäldes nicht mehr unter den Lebenden weilt. Der Maler hat, sagen wir uns, als Freund diesen seinen Gegenstand häufiger, länger und aus größerer Nähe beobachten können als andre, aber er hat ihn mit den Augen des Freundes, also mehr oder minder befangen gesehen oder mit der rücksichtsvollen Hand eines solchen dargestellt, wobei nur oder doch vorzüglich die erfreulichen Züge zur Geltung kommen. Mit solchen Gedanken lasen wir die Anzeige der kleinen Schrift, die in diesen Tagen unter dem Titel *Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone*. Erinnerungsblätter von Gustav Freytag (Leipzig, Verlag von S. Hirzel) erschienen ist. Aber wir fanden uns in verschiedner Hinsicht beim Durchlesen der Schrift selbst enttäuscht; namentlich unsre zweite Voraussetzung traf nicht zu, der Verfasser hat vielmehr auch solche Züge im Charakter des verewigten fürstlichen Herrn wiedergegeben, die ein andrer befreundeter Beobachter wohl als bedenklich weggelassen hätte. Weit davon entfernt, ihm das zu verübeln, danken wir ihm vielmehr für die Überwindung, die es ihm ohne Zweifel gekostet haben wird, nach Möglichkeit die volle Wahrheit zu berichten. Er hat damit für die Geschichte gearbeitet und ihr ein Bild geliefert, das ausnahmsweise, obwohl von Freundeshand ausgeführt, ja gerade deshalb, besondern Wert besitzt. In der Freude